

„Aktion Leben retten“

Viele kranke Menschen warten zu lange auf neues Organ

Die eine bezeichnet es als „Ausdruck großer Solidarität“, der andere denkt über materielle Anreize nach – beim Thema Organspende herrschen unterschiedliche Ansichten bei Politikern wie bei der CDU-Vorsitzenden Angela Merkel und dem Essener Transplantationsexperten Professor Christoph Broelsch. Eines steht fest: Es gibt für schwer kranke Menschen zu wenig Organe. Der Tod auf der Warteliste ist zu oft Alltag in deutschen Kliniken. Aber wie ist dem Mangel abzuhelfen?

Die Bereitschaft zur Spende eigener Organe bei festgestelltem Hirntod muss, das ist politisch heutzutage unumstritten, gefördert werden. Vorbehalte und Ängste von Menschen, die fürchten, zum Ersatzteillager zu werden, sind ernst zu nehmen, um sie – vielleicht – auszuräumen. Die medizinischen und organisatorischen Voraussetzungen sind zu schaffen; das medizinische und pflegerische Personal ist zu sensibilisieren und vorzubereiten. Besonders in Nordrhein-Westfalen ist da noch einiges zu tun: Dieses bevölkerungsreichste Bundesland steht am Ende der Bereitschaft zur Organspende in Deutschland.

Von einer Million Menschen sind in NRW zwölf willens, der Entnahme von Organen nach dem Tod zuzustimmen. In Bayern sind es 15, Mecklenburg-Vorpommern nimmt mit knapp 26 die Spitzenstellung ein. Bundesweit kommt man auf einen Durchschnitt von 14. Zum Vergleich: In Frankreich sind es 20, in Spanien 34 Organspender pro Million.

An fehlenden gesetzlichen Voraussetzungen liegt es nicht, dass in Deutschland nur halb so viele Organe verpflanzt werden, wie eigentlich erforderlich wären. Ende 1997 ist das deutsche Transplantationsgesetz in Kraft getreten. Damit hat die Bundesrepublik als eines der letzten europäischen Länder gesetzliche Regelungen für die Transplantation geschaffen. Vorangegangen war eine breite Diskussion.

Vor fünf Jahren. Ende September 1999, hat sich der Landtag Nordrhein-Westfalen mit einem Ausführungsgesetz dieses Bundesgesetzes befasst.

Auf den letzten Drücker sozusagen, denn als Termin für das Inkrafttreten dieses Ausführungsgesetzes war der 1. Dezember 1999 festgelegt. Bis dahin musste die Grundlage für die Landeskommision geschaffen sein, die bei einer besonderen Form der Organtransplantation, der Lebendspende, gutachterlich Stellung zu nehmen hat. Mit diesem Gesetz sollte nicht zuletzt dem Organhandel ein Riegel vorgeschoben werden.

Auch bei dieser Debatte ging es um mehr als diese Kommission. „Wir müssen gemeinsam überlegen, wie wir es erreichen können, dass möglichst viele Menschen eine klare und eindeutige Entscheidung in der Frage ihrer Bereitschaft zur Organspende treffen“, meinte der CDU-Abgeordnete Rudolf Henke. Das war aber damals nicht Konsens. Daniel Kreutz von den Grünen wandte ein, es sei begrüßenswert, dass im Gesetz keine Regelungen zu finden seien, die der Förderung der Transplantationsmedizin dienen und die „Signale in die Landschaft setzen, der ordentliche Bürger habe spendebereit zu sein“.

Man sieht: ein umstrittenes Thema, zu dem jeder Einzelne seine eigene Entscheidung treffen muss. Die Daten der Statistik sprechen eine klare Sprache. „Sehr unbefriedigend“ sei, was sich in Nordrhein-Westfalen abspielt, erklärte das Landesgesundheitsministerium vor kurzem. Nach einem Anstieg der Zahl der gespendeten Organe von 2001 auf 2002 um rund ein Viertel, sei im vergangenen Jahr die Zahl leicht von 642 auf 592 zurückgegangen. Für das laufende Jahr zeichne sich für NRW ein deutlicher Rückgang ab. Das hat Gesundheitsministerin Birgit Fischer (SPD) auf den Plan gerufen: „Ich werde mich nicht damit abfinden“, erklärte sie, „dass immer noch viel zu viele Menschen sterben müssen, weil Spenderorgane fehlen. Wir brauchen eine ‚Aktion Leben retten‘.“

JK

Tod auf der Warteliste

„Die Kluft zwischen Bedarf und tatsächlich gespendeten Organen ist in NRW besonders groß. Viele Patienten müssen fast ein Jahr auf die Herztransplantation warten. Trotz Überbrückungsmaßnahmen mit künstlichen Herzen sterben immer noch 20 Prozent der Patienten auf der Warteliste. Daher ist es wichtig, dass jeder Mensch eine Entscheidung zu Lebzeiten trifft, diese in einem Organspendeausweis dokumentiert und auch im Familien- und Freundeskreis darüber spricht.“

Das sagt Professor Dr. Reiner Körfer, Ärztlicher Direktor des Herz- und Diabeteszentrums NRW in Bad Oeynhausen. Das Herz- und Diabeteszentrum zählt zu den renommiertesten Kliniken für Herztransplantationen. Seit 1989 wurden dort 1.387 Herzen verpflanzt, in diesem Jahr wurden bisher 62 Herztransplantationen vorgenommen. Körfer und sein Team setzen sich seit Jahren für eine Lobby der Organspende ein.

Kann Leben retten – ein Organspendeausweis, den aber immer noch zu wenig Menschen (in NRW ist es nur jeder achte Einwohner) mit sich tragen.
Foto: Schälte

